**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 117 (1991)
**Heft:** 13

**Artikel:** Wer Knoblauch sät, wird Naserümpfen ernten
**Autor:** Herdi, Fritz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-607526

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wer Knoblauch sät, wird Naserüm

VON FRITZ HERDI

Der Titelsatz stammt, wenn ich mich nicht sehr täusche, vom Aphoristiker Werner Mitsch. Und einer meiner Kollegen pflegt zu sagen: «Füttere deine Kinder mit Knoblauch, dann findest du sie im Dunkeln!» Herr Unbekannt meint: «Knoblauch macht einsam.»

Solcherlei fiel mir wieder ein, als ich vor Wochen zu einem Chnoblifestival nahe bei Zürich eingeladen war. Denn ich bin ja nicht Prinz Charles, der weder Chnobli noch Curry isst und vor Repräsentationsreisen die jeweiligen Gastgeber dahingehend informieren lässt.

Überdies mag ich Knoblauch, freilich wohl wissend, was Kollege Werner Wollenberger mir einst sagte: «Knoblauch schmeckt einem selber bei weitem besser, als er anderen riecht.»

Item, am Festival gab's unter anderem einen Apéro mit Chnobli, der angeblich Dracula vertreibt und zur Abschreckung der blutsaugenden Vampire noch heute da und dort auf dem Balkan strangweise aufgehängt wird.

Etwa 200 Chnoblizöpfe schmückten übrigens auch das Restaurant, wo wir unter anderm Schneckensuppe mit Chnobli, Salat knofelig, Fischfilet und später Kartoffelgratin mit Knoblauch magenwärts schickten, nebst Lammfilet mit dem ironischen Beinamen «Kiss me now».

Chnobli-Orgien habe ich schon in den achtziger Jahren kennengelernt. In einem Fall ging die Sache so weit, dass einer befürchtete: Bald wird es Knoblauch-Eis, Knoblauch-Torte, Knoblauch-Schoggi und gar Knoblauch-Deo im Sortiment geben.

Ein paar Jahre zuvor war Knoblauch in US-Küchen grosse Mode gewesen. In New York hiess es: «Für 15 Cent kriegt man ein U-Bahn-Ticket und bei genügend Knoblauch-Ausdünstung noch einen Sitzplatz dazu.»

Mittlerweile ist ein duftloser Chnobli gezüchtet worden, wie ich las. Ihm wird wohl der geruchlose Camembert und die aromafreie Havanna folgen.

## «E xundi Sach»

Knoblauch, da ist man sich einig, mag einen asozialen Touch haben, aber gesund ist er. Unsere Urururururur-Ahnen setzten ihn gegen Gelbsucht und gegen Karfunkelgeschwüre ein. In einem Elgger Arzneibuch hiess es: «Wer über Land geht oder ryt, der soll Knoblich by im tragen und ihn essen; so darf er sich ab frömden Wasser und Luft nit besorgen; es schadt im Alls nit.» Und als bei uns 1611 die Pest fürchterlich regierte, erscholl, heisst es, eines Abends in den Lüften der Ruf: «Esset Knoblauch und Bibernelle, dann sterbet ihr nicht so schnelle!» Ob's wohl funktioniert hat?

Mit ein paar Chnobli-Zehen täglich kann man tatsächlich alt werden und 103jährig noch Bauchaufschwünge vorführen, wie einer verriet. Und mit 95 seinen Urenkeln noch einen eigenen Sprössling hinzugesellen. Einer meinte denn auch: «Wenn Chnobli so gesund erhält, wie er riecht, werden wir 150 Jahre alt.» Und das bei vollem Haarwuchs, da es eine bäumige Mischung aus Chnobli, Bienenhonig und Rossbollen gegen Haarausfall gibt. Rezeptur: Clara Colombiani aus Italien.

Eine Definition lässt wissen: «Knoblauch ist ein Gewürz für zwei Personen, die bereit sind, nach dessen Genuss miteinander in Quarantäne zu gehen.» Hingegen befand ein schweizerischer Arzt reimend: «Es ist ein schlechter Bigamist, wer vor dem Schlaf gern Knoblauch isst.»

Überhaupt sind mehr Leute von der negativen als von der positiven Wirkung des Knoblauchs auf dem Gebiet der menschlichen Kontakte überzeugt. Ich lese: «Eine gehackte Zehe Knoblauch roh ins Essen gemischt, schützt die Moral jeder Tochter wesentlich besser als eine noch so gut argumentierte Predigt.»

Da ist die Hausfrau, die plötzlich mit viel Chnobli kocht, weil ihr Mann eine hübsche neue Sekretärin beschäftigt. Und der Mann, der auf die Frage, wieviel er durch seine Chnoblikur verloren habe, antwortet: «Acht Kilo sowie alle Freundinnen und Freunde.»

## Zu wenig Witterungsvermögen

«Vieles kann ich ertragen mit ruhigem Mut», sagte Goethe. Aber wie Gift und Schlange zuwider waren ihm vier Dinge, darunter Tabakrauch, Wanzen und Knoblauch. Es versöhnte ihn gar nicht, dass der Chnobli zur Familie der Lilien gehört, wie ja auch Maiglöckchen und Hyazinthen. Und in Shakespeares «Sommernachtstraum» hört man: «Esst keinen Knoblauch, denn wir wollen süssen Odem von uns geben!»

In einem exklusiven Londoner Club wurde ein Kellner fristlos entlassen, weil er einen Château Palmer 1950 von der falschen Seite kredenzt und auch noch, laut Gästeklage, nach Knoblauch gerochen hatte. Und die britische «Vereinigung der Wurstfreunde» verlangte ein Importverbot für Knob-

REKLAME

WIR LASSEN SIE NIE IM STICH!

Bei der KKB ist wirklich jeder lückenlos versichert.

Informationen:
Krankenkasse KKB, Hauptsitz,
Laubeggstrasse 68, 3000 Bern 32.
Telefon 031/43 81 11.

KRANKENKASSE KKB
CAISSE-MALADIE CMB
CASSA MALATI CMB

# pfen ernten

lauchwürste, da sie die Leute aus Eisenbahn (wo's halt keine Knoblaucher- und Nichtknoblaucher-Abteile gibt) und Bus vertreiben und ins eigene Auto, also in den Individualverkehr abdrängen könnten.

Ein altes jüdisches Sprichwort besagt: «Wenn Vater und Mutter nach Knoblauch riechen, kann die Tochter nicht nach Rosen duften.» Molière hielt fest: «Wer Knoblauch isst, fühlt sich wie ein König und duftet wie ein Clochard.» Einer meinte: «Das Volk isst Knoblauch, die Prominenz Allium sativum (= Chnobli lateinisch).»

Roda-Roda schrieb: «Mit etwas Anstrengung lässt sich alles auf dieser Welt geheimhalten – ausgenommen Knoblauch.» Roda-Roda hiess eigentlich Sandor Friedrich Rosenfeld (1872–1945), war Berufsoffizier, später ein Starkorrespondent im k.u.k. Kriegspressequartier. Einmal telegraphierte er die gesamte «Glocke» von Schiller an die *Neue Freie Presse,* um den Telegraphen besetzt zu halten und seinem Blatt zu ermöglichen, ein wichtiges Kriegsereignis eine Stunde früher als andere zu bringen. Von ihm stammt auch die Pointe: «Bei Ullstein Wettbewerb um die überraschendste Schlagzeile. Erster Preis: ‹Franz Ferdinand lebt, der Weltkrieg ein Irrtum›.»

In Gregor von Rezzoris «Maghrebinischen Geschichten» kommt ein Mann vor, der, aus einem Speisehaus kommend, seinen Freund trifft: «Oh, hab' ich gut gegessen bei Schorodock! Rat einmal, was?» Der Freund: «Gib mal einen Hauch.» Der Mann haucht. «Knoblauchwurst», ruft der Freund und taumelt benommen zurück. «Ja, vorgestern! Aber heute, heute!» – «Gib noch einen Hauch», sagt der Freund. Der Mann haucht erneut, sein Freund schüttelt sich: «Zwiebelfisch», ruft er. «Ja, gestern, gestern! Aber heute?» drängt der Mann. Der Freund resigniert: Er wisse es nicht. Worauf der Mann, kopfschüttelnd über so wenig Witterungsvermögen, ausruft: «Dummkopf, Erdbeertorteletten hab' ich heute gegessen!»

Im August 1979 erhob sich die kalifornische Kleinstadt Gilroy zur «Welthauptstadt des Knoblauchs», und 30 000 Menschen kamen, um standesgemäss (oder stankesgemäss?) zu feiern. Zur Erntezeit weist in Gilroy der Duft den Weg. Und Will Rogers behauptete damals: «In Gilroy braucht man dann sein Steak zum Würzen nur auf die Wäscheleine zu hängen.»

Und damit: Ausgeknofelt!

FREDY SIGG

## Wider-Sprüche

VON FELIX RENNER

Die Unfähigkeit, allein zu denken, steigert die Fähigkeit im Kollektiv zu hassen.

*

Mutig stellen sie sich ihrer eigenen Wirklichkeit – um vor der eigentlichen Reissaus zu nehmen.

*

Weil so ziemlich alles ein bisschen vergiftet ist, dürfen wir auch so ziemlich alles für ein bisschen integer halten.

*

Ideale haben auf die Wirklichkeit keinen oder nur einen sehr geringen Einfluss, aber eine Wirklichkeit, die für Idealisten nichts übrig hat, ist des Teufels.

*

Was ist jede Denkleistung des Verstandes gegen die geringste Lebensleistung des Gefühls?